

Ort der Begegnung – Ort der Freiheit – Ort der Menschen

Auf einen Espresso mit der weißrussischen Literaturnobelpreisträgerin Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch zur »Atmosphäre von Bibliotheken«

»Bibliotheken sollten den Menschen helfen, Mensch zu bleiben, und die Zukunft der Bibliotheken liegt in ihrer Ausrichtung als Ort der Begegnung«, das sagt Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch, die 1998 auf der Leipziger Buchmesse den Buchpreis zur Europäischen Verständigung, 2013 auf der Frankfurter Buchmesse den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und 2015 für ihr vielstimmiges Werk den Literaturnobelpreis erhielt, der in diesem Oktober wieder vergeben wird. Gründe genug, sie in der aktuellen Folge zur »Atmosphäre von Bibliotheken« mit dem Themenschwerpunkt »Buchmesse« zu interviewen. Zuletzt erschien von ihr in deutscher Sprache »Secondhand-Zeit – Leben auf den Trümmern des Sozialismus«.



Auf einen Espresso mit Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch.

Dirk Wissen: Aus Ihrer Nobelpreisrede werden Sie gerne folgendermaßen zitiert: »Ich sammle den Alltag von Gefühlen, Gedanken und Worten«. Beschreibt sich für Sie so auch die Funktion von Bibliotheken?

Swetlana Alexandrowna Alexijewitsch: Natürlich sind Bibliotheken ein Aufbewahrungsort auch von Gefühlen und Gedanken und nicht nur von Worten. Es sind Orte, an denen alles aufbewahrt werden sollte, alles was die Menschen erfunden haben, alles was

Menschen bewegt. Aber heute haben sich die Medien verändert, wie zum Beispiel durch Google, Facebook und Wikipedia. Doch die Computernutzung ist nicht alles, es werden auch zukünftig Bibliotheken benötigt, und immer noch gehen sehr viele Menschen in die Bibliotheken. Eine entscheidende Funktion von Bibliotheken ist: Bibliotheken sollten den Menschen helfen, Mensch zu bleiben. Und manchmal, wenn ich etwas ganz Spezielles suche, wie zum Beispiel einen Zeitungsartikel, dann gehe ich in eine gut sortierte Bibliothek. Bei meiner Arbeit an »Secondhand-Zeit« benötigte ich zum Beispiel Beiträge aus den 1930er-Jahren. Dies hatte ich dann nur in der alten Lenin-Bibliothek in Minsk gefunden.

Sie sprechen in Ihren Reden auch davon, dass man »die Idee vom Krieg töten sollte und nicht die Menschen«.

Ja, denn Menschen töten ist barbarisch. Das hat mit der alten Kultur des Krieges zu tun, die dieses Töten bestimmt. Doch die Menschheit müsste nur lernen, miteinander zu reden. Wenn man diese riesigen Waffenarsenale sieht, die es überall gibt und die bereitstehen. Wahnsinn. Diese werden zwar früher oder später alle vernichtet werden, aber noch ist das alles vorhanden und es gibt keine Philosophie, die sieht, dass diese zu verschrotten sind und wir für unser Menschenleben eine neue Philosophie benötigen. Der sowjetische Sozialismus zum Beispiel war ein militärischer Sozialismus. Das war ein totalitärer Staat. Das war ein Krieg gegen das eigene Volk. Und durch Tschernobyl entstand wieder eine neue Form von Krieg. Dann kam der Verfall dieses Imperiums und auch das war ein Krieg, in dem Blut geflossen ist. Das liegt alles mitten in unserer europäischen Geschichte. Und heute kann ich



Weißrussische Nationalbibliothek, Minsk

darüber nicht mehr schreiben, meine Nerven sind dazu inzwischen zu aufgezehrt. Ich kann das nicht mehr und habe keine Kraft mehr, mich dagegen zu schützen. Wir werden aber schon bald mit so großen ökologischen Problemen konfrontiert sein, dass wir uns gar nicht mehr gegenseitig werden töten müssen. Es wird ohnehin genügend Probleme geben, und wir werden genug mit zahlreichen Naturkatastrophen zu tun haben, sodass Kriege zu führen völlig obsolet wird. Die Menschheit wird sich früher oder später vereinigen und vor allem mehr miteinander reden müssen. Ich glaube, wir sind die letzten Überlebenden einer Generation, die gerade das letzte barbarische Jahrhundert erlebt. Und dabei hilft uns das gesprochene und geschriebene Wort – wollen wir glauben, dass das Wort in dieser Welt nicht machtlos ist, obwohl es manchmal scheint, dass es an Kraft verliert.

Sie sagten gerade, die Menschen müssten mehr miteinander reden. In einer Bibliothek wollen viele ihre Ruhe haben, es soll leise sein und es gibt wenig Raum für laute Kommunikation oder wie sehen Sie das?

Ja stimmt, und doch findet beim Lesen ja auch eine Kommunikation mit dem Buch statt. Da hat man einen Gesprächspartner, nämlich das Buch, und dazu benötigt man die Ruhe. Ich selber mag die Stille sehr gerne. Ja, ich mag es sehr gerne, sich hinzusetzen und ein Buch in der Hand zu halten. Ich persönlich brauche das überhaupt nicht, dass dort um mich herum Leben und Lärm tobt. Im Gegenteil, man benötigt Ruhe, damit die Seele arbeiten kann. In dieser Hinsicht hat die Atmosphäre von Bibliotheken etwas Sakrales, wie zum Beispiel in Kirchen. Die Bibliothek ist ein Ort, in dem man mit dem Buch spricht, wodurch

FOYER WISSEN FRAGT ...?

auch eine Art Gespräch mit Gott stattfinden kann. Das ist eine ganz eigene Form von Informationsbegegnung. Das Gespräch mit einem Buch ist vergleichbar mit einem Gebet. Und schauen Sie, zum Beispiel in den Büchern von Dostojewski, diese Figuren, die sprechen mit mir. Nicht nur dass sie reden, sie schreien sogar manchmal. Dostojewskis Figuren benehmen sich auf ihre eigene Art, und ich fühle mit, wie diese Figuren leben. Derlei Bücher muss man benutzen können und hierzu bieten Bibliotheken ein nötiges Wertesystem. Eine Bibliothek ist wertvoll und nicht einfach ein Ort, in dem die Bücher liegen, wie zum Beispiel eine wertvolle Münzsammlung in einem Museum. Nein, Bibliotheken bieten die Möglichkeit zu lernen, mit den Büchern umzugehen, sie zu benutzen.

Doch in vielen Städten wird der Wert von Bibliotheken kaum erkannt, sie verfallen oder werden ganz geschlossen.

Und das passiert nicht nur in Deutschland, sondern auch in Weißrussland und in anderen Ländern werden viele kleinere Bibliotheken geschlossen. Hierbei spielt das Internet eine größere Rolle. Doch hoffe ich, dass nicht so bald die allerletzte Bibliothek wird sterben müssen. Ich hoffe, dass wir noch sehr lange in einer Welt mit Bibliotheken leben werden. Dieses Bibliothekssterben, das Sie ansprechen, ist ein großer Fehler unserer modernen Gesellschaft. Man kann unser Leben nicht einfach nur rationalistisch einrichten. Meine Überzeugung ist, dass die Welt nicht durch Rationalismus gerettet werden kann, sondern nur

durch humanitäre Menschen. Ein solch humanitärer Mensch ist einer, der auch Bibliotheken nutzt, der Bücher liest. Was unserer Welt entscheidend fehlt, ist das Humanitäre, und dem sollten sich die Bibliotheken widmen. Als ich in Afghanistan war, habe ich dort während des Krieges mit verschiedensten Leuten geredet. Unter anderem habe ich auch mit hohen Offizieren gesprochen, und diese konnten sich nicht erinnern, wann sie das letzte Mal ein Buch gelesen hatten oder in einer Bibliothek waren. Und für die, die sich erinnern konnten, lag dies in deren Schulzeit. Da denke ich, dass den Soldaten das Schießen daher so leicht fällt. Das hat mit deren Bildung zu tun. Je weniger Bibliotheken, umso weniger Bildung.

Viele Bibliotheken sollen aber rational funktionieren, indem sie etwa an Ausleih- und Besucherzahlen gemessen werden und weniger an ihren qualitativen Angeboten.

Dies sind natürlich formale Bewertungen, die es überall gibt. Es ist auch sehr schön, wenn es möglichst viele Leser in einer Bibliothek gibt. Wichtiger ist es aber, und da haben Sie recht, wenn eine Bibliothek eine qualitative Atmosphäre der Kommunikation und des Denkens bietet. Wichtig ist mir, dass in Bibliotheken interessante Themen, zum Beispiel durch Veranstaltungen, behandelt werden. Das ist entscheidender als irgendwelche quantitativen Messungen. Denn wenn nur die Menge gemessen wird, sagt das nichts darüber aus, was die Leute lesen. Vielleicht gehen ja viele Leute in eine Bibliothek und leihen viel aus, doch sie lesen vielleicht alle nur so

ein Massenzeug. Die Qualität der Literatur ist entscheidend und nicht die Masse.

Massenliteratur findet sich auch auf der Buchmesse und eine Masse an Literatur wird präsentiert. Ist das für Sie noch ein Zelebrieren des Buches in Form einer Messe?

Deshalb mag ich Buchmessen nicht, weil einem da so viele Bücher begegnen. Auch verliert man dabei die Lust, selber zu schreiben. Deshalb versuche ich zu vermeiden, zu Buchmessen zu fahren. Es sind auch unheimlich viele Menschen zu sehen, und diese zahllosen einzelnen Stände, an denen immer etwas los ist. Andererseits ist das natürlich auch sehr beeindruckend, diese große Menge von Menschen, die sich für die vielen Bücher und zahlreichen Veranstaltungen interessiert. Das lässt natürlich dann auch einen Optimismus aufkommen, denn oft ist ja die Rede davon, dass das Buch tot sei. Und wenn man die Buchmessen sieht, denke ich im Gegenteil, das Buch wird überleben, denn die Menschen wollen Bücher und manche haben ja auch bereits diese Computer-Pads wieder satt. Das hat nicht mal unbedingt mit dem Haptischen oder dem fehlenden Geruch von Büchern zu tun, sondern es existiert einfach ein anderes Verhältnis zum Buch. Vielleicht geht es nur mir so, aber ich liebe Bücher. Auch unter der Massenliteratur gibt es natürlich gute Literatur, wie unter anderem Tolkien. Das ist ja Massenliteratur auf einem ziemlich hohen Niveau. Es gibt ja gerade im Bereich der Phantasie diese Fallhöhe von Tolkien bis zu unendlich Schlechtem. Meine Enkelin liest gerade Tolkien und ich mit



Klassische Innenarchitektur oder späte Sowjetromantik: der Lesesaal der weißrussischen Nationalbibliothek in Minsk.

ihr. Spannend ist es und lehrreich, sich mit ihr über diese ganze Phantasiewelt auszutauschen. Auch da geht es um den Kampf zwischen Gut und Böse. Was ich damit sagen möchte: Ich mag kluge Bücher, Bücher, die zum Denken anregen, und davon werden nicht so viele auf den Buchmessen präsentiert. Also Bücher, die sich ausschließlich der Unterhaltung widmen, mag ich nicht. Aber man muss unterscheiden. Vielleicht denke ich da ja auch zu altmodisch, doch wenn viele Menschen lesen, nur um die Zeit tot zu schlagen, dann tut mir das leid, um die Zeit dieser Menschen.

Eines Ihrer literarischen Themen ist der »Traum der Zeit«. Bibliotheken werden in der Annahme gebaut, dass sie hunderte Jahre Bestand haben werden. Wie wichtig ist Ihnen das Zeitlose von Bibliotheken?

Die »Zeit« ist auch eines meiner großen Themen, denn unsere Zeit ist zu kurz und für eine Ewigkeit wird natürlich keine Bibliothek bestehen. Denken Sie an Tschernobyl! Als ich darüber mein Buch schrieb, habe ich festgestellt, dass es das Wort »Ewigkeit« dort schon gar nicht mehr gibt, weil alle gesehen haben, wie schnell alles zerstört werden kann. Ich denke, beziehungsweise habe die Vermutung oder These, dass es vor uns bereits Zivilisationen gab, die dann spurlos verschwunden sind. Denken Sie dabei nicht nur an Atlantis und Babel, sondern auch an Orte, die heute von den Menschen zerstört werden. Denken Sie nicht nur an die Babylonische Bibliothek, die heute verschwunden ist, sondern an die Kulturgüter und Bibliotheken, die derzeit durch Menschenhand zerstört werden.

Wie würden Sie mit Ihrem Blick der »Chronik der Zukunft« Bibliotheken beschreiben?

Die Zukunft der Bibliotheken liegt in ihrer Ausrichtung als Ort der Begegnung. Ich denke, es ist eine Form von Zukunft für Bibliotheken, dass Bibliotheken zuerst ein Ort der Begegnung sind. Begegnungen mit vielen Büchern und

Begegnungen mit anderen Menschen. Vielleicht werden dort einmal Psychologen oder Philosophen oder weitere Berufe arbeiten, denn Bibliotheken sollten zum Denken anregen und sind ein Ort der vielfältigen Begegnung. Die Zukunft ist vielfältig, Bibliotheken sind es auch.

Ihre Romane bilden »Räume von 1 000 Stimmen«. Können Bibliotheken ebenfalls solche epischen Räume sein?

Bezüglich der bereits angesprochenen Zeit tatsächlich. Bibliotheken sind Aufbewahrungsorte von Zeit. Heute leben wir Menschen ja schneller als früher und Bibliotheken sind dabei, sich entsprechend zu verändern und werden unserer Menschheit zudem helfen, sich an neue Zeiten anzupassen und die Zeit sinnvoll zu verwenden. Bei der Arbeit an meinem ersten Buch, in dem es unter anderem um Frauen im Krieg ging, musste ich viele Daten finden und viele Fakten klären. Da benötigte ich sehr, sehr viel Zeit, um bestimmte Dinge zu recherchieren und Fakten ausfindig zu machen. Heute wäre ich mit dieser Rechercharbeit in zwei Stunden fertig. Ich würde in eine Bibliothek gehen und wenn die online ist, ließe sich alles sehr schnell herausfinden. In jeder Hinsicht geht dies heute schneller. Alles verändert sich und wir verändern uns mit. Nur in einem Punkt verändern wir uns nicht richtig, denn die Menschen töten immer noch Menschen. Und Bücher können uns das Gegenteil lehren, damit dies zukünftig hinter uns liegt. Bücher sollten uns befreien, vom Aberglauben und bestimmten Mythen. Und Bibliotheken müssten uns hierzu den Umgang mit Freiheit lehren.

Inwieweit können Bibliothek in ihrer Funktion diese Freiheit unterstützen?

Da denke ich zuerst an die Atmosphäre der alten Nationalbibliothek in Minsk. Das ist ein hässliches Bibliotheksgebäude. Es sieht merkwürdig aus und dort ist alles sehr eng beieinander und auch die Menschen sitzen sehr eng nebeneinander. Das hat noch etwas mit dem totalitären Sozialismus zu tun, dass die Leute bewusst alle sehr, sehr eng beieinander sein sollen, um sich

kontrollieren zu können, was wiederum mit der gewollten Einschränkung der Freiheit zusammenhängt. Ich weiß gar nicht, ob es in Moskau eine neuere Bibliothek gibt, aber in Minsk gibt es vor allem diese alten Bibliotheken. Diese freieren Formen mit größeren offeneren Bibliotheksräumen, wie es diese unter anderem in Deutschland gibt, in denen die ganze Welt aufbewahrt werden kann, das ist natürlich besser als diese Enge der Bibliotheken in Belarus.

Was drückt hingegen bei der neuen Nationalbibliothek von Weißrussland die Symbolik des Gebäudes in Form eines Diamanten für Sie aus?

Dieser Diamant, diese neue Nationalbibliothek in Minsk, das ist auch so ein merkwürdiges Gebäude, das sehr ungemütlich ist und für mich zuerst Unbehaglichkeit ausstrahlt. Ich denke, auch diese Symbolik ist nicht frei von totalitären Traditionen und Denkweisen.

Sie haben im eigenen Land auch nicht alle Freiheiten. Werden Sie einmal die Nationalschriftstellerin Weißrusslands werden, sodass die Minsker Nationalbibliothek Ihr Werk entsprechend präsentiert?

In welcher Hinsicht sollte ich eine Nationalschriftstellerin sein oder werden? Meine Bücher gibt es in vielen Bibliotheken, in verschiedensten Sprachen. Das Nationale spielt heute in der Literatur, glaube ich, keine Rolle mehr. Und Nationalbibliotheken sind für mich auch nur Bibliotheken. Eine Nationalbibliothek ist eben auch eine Bibliothek. Die Zeit ist ja schließlich auch nicht national.

Frau Alexijewitsch, ich danke Ihnen für Ihre Zeit.



Und was sagen Sie als Innenarchitektin Frau Miller: Wie wichtig ist die Symbolik von Bibliotheken?

Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen

Ihre Meinung: Wie wichtig ist die Symbolik von Bibliotheken. Schreiben Sie an: bub@bib-info.de